

Dogan Akhanli

## Gewalt und Berührungen

Ich möchte hier über die Nachwirkungen von Gewalt und über meine Erfahrungen mit Erinnerung und Erinnerungskultur berichten. Mein Beitrag ist daher auch eine persönliche Geschichte von Fremdheit und Nähe, Schuld und Verarbeitung, Privatem und Politischem, Erinnerungem und Verschüttetem, Scheitern und Lernprozessen, von Verletzungen und menschlichen Begegnungen.

Seit 2002 mache ich türkisch- und deutschsprachige Führungen im ehemaligen Gestapohausgefängnis „EL-DE Haus“ in Köln, das heute als Gedenkstätte, Museum und Bildungsort dient. Darüber hinaus habe ich in mehreren interkulturellen Projekten zum Thema Erinnerung und Geschichte mitgewirkt und einige auch selbst geleitet. Diese Aufgaben habe ich mir nicht zufällig ausgesucht, sie haben mit meiner Biografie zu tun, meinem Herkunftsland sowie meinem Fluchtland Deutschland und seiner Geschichte.

Ich kam 1992 als Flüchtling nach Köln – mit der Erfahrung staatlicher Gewalt. Ich wurde 1985 mit meiner Frau und mit meinem Sohn, der damals 16 Monate alt war, in der Türkei einen Monat lang verhöört. Danach war ich eine Zeit lang in einem Militärgefängnis in Istanbul interniert.

In Köln begann ich, mich mit meiner persönlichen Geschichte auseinanderzusetzen. Mir ist schnell bewusst geworden, dass ich nicht das einzige Opfer des Staatsterrors war. Es gab in der Geschichte der Türkei, dem Land, in dem ich geboren wurde, viele Opfer und viele Verbrechen. Das größte, welches im Jahr 1915-16 geschah und das man 30 Jahre später Genozid an den Armeniern nennen sollte, wird bis heute von der türkischen Seite beharrlich verleugnet.

Im Laufe der Zeit habe ich bemerkt, wie unterschiedlich die Türkei und Deutschland mit ihrer Geschichte umgehen. Einmal abgesehen von der gesellschaftlichen Anerkennung des Holocausts in Deutschland und der Leugnung des Genozides an den Armeniern in der Türkei - man redet über die Opfer und Überlebenden von Völkermord respektvoller. Die Gesellschaft hier ist sensibler gegenüber Minderheiten und Einwanderer.

Im Jahr 1996 ist meine Frau mit einer Gruppe nach Auschwitz-Birkenau gefahren. Obwohl ich sehr neugierig war, nahm ich an der Studienreise nicht teil. Ich beschäftigte mich damals fast ausschließlich mit türkischen Verbrechen in der Geschichte und der Gegenwart. Als meine Frau zurückkehrte, war sie danach tagelang sehr betruibt. Sie erzählte mir daraufhin unter Tränen auch von ihren Erlebnissen in der Türkei. Einmal sagte sie sinngemäß, es sei ihr peinlich, ihre „Erlebnisse“ damals im türkischen Polizeipräsidium für wichtig gehalten zu haben. Obwohl ich Zeuge ihrer Folterung war, miterleben musste, wie sie und mein Sohn so schwer verletzt wurden, dass sie ins Krankenhaus gebracht werden mussten, und obwohl ich wusste, dass individueller Schmerz nicht vergleichbar ist, konnte ich ihre Erschütterungen nach der Konfrontation mit Auschwitz-Birkenau verstehen.

Dann begann meine Odyssee in die deutsche Geschichte und Erinnerungslandschaft: Ich erfuhr von der Gedenkstätte Sachenhausen, wo auf ausdrücklichen Wunsch zweier höherer Beauftragter der türkischen Sicherheitskräfte im Januar/Februar 1943 eine Besichtigung in das Besuchsprogramm genommen wurde.<sup>1</sup> Von der Gedenkstätte Ravensbrück, wo unter anderem zwölf türkische Jüdinnen aus Berlin mit drei Kindern am 26. Oktober 1943

---

<sup>1</sup> Siehe Guttstadt, Corry: Die Türkei, die Juden und der Holocaust. Assoziation A, Berlin, Hamburg 2008. S.317f

eingeliefert wurden.<sup>2</sup> Besuchte die Gedenkstätte Haus der Wannsee Konferenz, wo fünfzehn Spitzenbeamte der Ministerialbürokratie und der SS über die organisatorische Durchführung der „Endlösung“ gesprochen haben, die Gedenkstätten Majdanek, Sobibor, und nicht zuletzt Auschwitz, aus dem ich als retraumatisierter Mensch zurückkehrte. Mir half nicht, dass ich kein Deutscher war, dass ich nicht einmal geboren war, als die Nazis einen Teil der Menschheit ausgelöscht hatten. Dort, in Auschwitz-Birkenau, war ich nicht mehr Türke, Linker, Flüchtling oder Folteropfer.

Im Rahmen meiner Recherchen für Führungen, Studienreisen und Spurensucheprojekten habe ich entdeckt, dass während der Shoah über 3000 türkische Bürger in Europa ums Leben kamen. Ein bekannter Überlebender ist Isaak Behar. Seine Familie war 1915 aus Istanbul nach Berlin gekommen, weil „sie sich vor den Feindseligkeiten fürchtete, denen im Osmanischen Reich lebende Minderheiten – Griechen, Armenier und Juden – zunehmend ausgesetzt waren“.<sup>3</sup> Der spätere Bürgermeister von Westberlin, Ernst Reuter, verbrachte sein Exil in der Türkei. Als er für das Bürgermeisteramt kandidierte, titelte die Ostberliner Tageszeitung *Vorwärts* am 19. November 1946: „Wird ein Türke Berlins Bürgermeister?“<sup>4</sup> Am 4. Januar 1933 führten Adolf Hitler und Franz von Papen Gespräche über eine gemeinsame Regierungsbildung in einer Kölner Villa (Stadtwaldgürtel 35). Franz von Papen war im Ersten Weltkrieg von 1915 bis 1918 als Stabschef der 4. Türkischen Armee in Palästina und ab April 1939 Botschafter in Ankara. Es ist historisch nicht belegt, welche Rolle er spielte, als die Jungtürken die Armenier vernichteten. Es ist aber bewiesen, dass die türkischen Streitkräfte im Ersten Weltkrieg weitgehend unter deutschem Oberbefehl standen. Zum Beispiel unter General Otto Liman von Sanders, der bei dem „Prozess Talaat Pascha“ als Sachverständiger auftrat<sup>5</sup>, oder unter Fritz Bronsart von Schellendorf, der nach dem Ende des Ersten Weltkriegs seine Einschätzung eines Vorgangs übermittelte, dessen Zeuge er war: „Der Armenier ist wie der Jude, außerhalb seiner Heimat ein Parasit, der die Gesundheit des anderen Landes, in dem er sich niedergelassen hat, aufsaugt. Daher kommt auch der Hass, der sich in mittelalterlicher Weise gegen sie als unerwünschtes Volk entladen hatte und zu ihrer Ermordung führte.“<sup>6</sup>

Deutschland hat sich durch die Aufarbeitung seiner Geschichte verändert. Trotz des NSU-Verbrechens und des Versagens der Ermittler ist Deutschland eines der sichersten Länder für Einwanderer und Minderheiten geblieben im Vergleich zu anderen europäischen Ländern. Zum Beispiel Ungarn, ein Land, in dem im Jahr 1943 800.000 Juden lebten, aber 600.000 Juden im Jahr 1944 in Auschwitz ermordet wurden, wo gegenwärtig die „Rechtsradikalen, Zigeuner, Juden und Fremdherzige“ überfallen und kaum jemand sich ihnen entgegen stellt.<sup>7</sup> In Italien wurden Roma-Minderheiten mehrfach gejagt. Ähnliche entsetzliche Fälle geschehen täglich in Rumänien. In Spanien wurden Flüchtlinge ebenfalls angegriffen, ebenso wie Misshandlungen von Flüchtlingen durch griechische Behörden bekannt wurden. Aus der Türkei kommen ständig unangenehme Nachrichten von staatlicher Gewaltausübung, nicht nur gegen die nichtmuslimischen Minderheiten, sondern vor allem auch gegen Kurden.

---

<sup>2</sup> Ebd., S.127

<sup>3</sup> Siehe Behar, Isaak: *Versprich, dass du am Leben bleibst*. Ullstein, Berlin 2002. S.21

<sup>4</sup> Siehe Verein Aktives Museum (Hrsg.): *Haymatloz: Exil in der Türkei 1933-1945*. Ausstellungskatalog, Berlin 2000. S.197

<sup>5</sup> Am 15. März 1921 erschoss der armenische Student Soroman Tehlerjan den im Berliner Exil lebenden ehemaligen türkischen Innenminister Talaat Pascha, der einer der Hauptverantwortlichen für den Genozid an den Armeniern war. Aufgrund der Darlegung der Geschehnisse in Armenien wurde der Attentäter von einem Geschworenengericht in Berlin am zweiten Prozesstag, dem 3. Juni freigesprochen. Vgl. Hofmann, Tessa (Hrsg.): *Der Völkermord an den Armeniern: der Prozess Talaat Pascha*. Gesellschaft für bedrohte Völker, Göttingen, Wien 1980.

<sup>6</sup> zitiert nach Gust, Wolfgang: *Die Tragödie des ältesten Christenvolkes der Welt*. Hanser, München 1993. S.267

<sup>7</sup> Siehe *Die Zeit*, 5. Juni 2009.

Deshalb empört es mich zu lesen, dass der Vorsitzender des Türkischen Bundes in Berlin-Brandenburg (TBB) die Massaker an den Armeniern aus dem Lehrplan für den Geschichtsunterricht streichen möchte, weil dies die türkischstämmigen Schüler unter einen „psychologischen Druck“ setze, der sie in ihren schulischen Leistungen beeinflusse, und dies „gefährde den inneren Frieden“.<sup>8</sup>

Also sollen wir durch Geschichtsfälschungen „unsere“ türkischstämmigen Schüler stützen. Bleibt nur die Frage: Was machen wir mit „unseren“ deutsch-, kurdisch-, armenisch-, arabisch-, russisch-, persisch-, serbisch-, italienisch-, griechisch- oder bosnischstämmigen Schülern?

Es gibt verschiedene Ängste, von denen nicht nur der TBB betroffen ist, sondern auch ErinnerungsarbeiterInnen, GeschichtslehrerInnen, PädagogInnen oder SozialarbeiterInnen. Es ist die Angst vor der „Relativierung des Holocausts“, die Angst vor der Ethnisierung, die Angst davor, aus der „deutschen“ Schuld entlassen zu werden, sich mit anderen Geschichten und Erinnerungen, die Einwanderer mitgebracht und tradiert haben, auseinanderzusetzen, und die Angst davor, „deutsche Verantwortung“ gegenüber der Geschichte zu übernehmen, die eigentlich menschliche Verantwortung sein sollte.

Erst der Abstand zu den Tätern und die Solidarisierung mit den Opfern und den Überlebenden ermöglicht, die Geschichte auch als Beziehungsgeschichte zu vermitteln und aufzuarbeiten. Bei den türkisch- und deutschsprachigen Führungen sowie den historisch-interkulturellen Studienreisen nach Berlin, die seit 2004 regelmäßig stattfinden, wird dies immer wieder erprobt. In der Veranstaltungsreihe der Raffael-Lemkin-Bibliothek in Köln – benannt nach dem Verfasser der UN-Völkermordkonvention – die sich mit Gewalterfahrungen in zahlreichen anderen Ländern befasst, hat sich auch mit dem gemischtethnischen Publikum eine nachhaltige Auseinandersetzung über Migration, Gewalt und Versöhnung ergeben.<sup>9</sup> Es geht bis heute nicht nur darum, wie die NS-Vergangenheit in Deutschland aufgearbeitet wird, sondern auch, wie Einwanderer von der NS-Geschichte und ihrer Aufarbeitung berührt werden. Es hat sich in den zurückliegenden sieben Jahren gezeigt, dass ein wechselseitiger Lernprozess über die Gewaltgeschichte in verschiedenen Ländern (z.B. Deutschland und der Türkei) in Gang gekommen ist, der zwischen den erlittenen (oder verübten) Genoziden vergleicht, ohne zu relativieren. Solche „Erinnerungsarbeit“ – im Türkischen und in manch anderen Sprachen existiert dafür kein Wort – eröffnet auch einen neuen Zugang zu den aktuellen Gewaltproblemen, zu Antisemitismus und der Frage, warum Mitglieder ethnischer Minderheiten, obwohl Opfer von Rechtsextremismus, dennoch selbst zu Tätern gegen andere Minderheiten werden.

*(Veröffentlicht: Geschichten aus Deutschland. Biografische Betrachtungen aus der Migrationsgesellschaft. Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V., Berlin 2014)*

<sup>8</sup>

Siehe Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7. August 2009

<sup>9</sup>

Siehe [www.mkl.de](http://www.mkl.de)